
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 12 (1984)

DOI: 10.11588/fr.1984.0.51563

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Die bisher vorliegenden Arbeiten von M. Parisse zum lothringischen Adel sind in eine Reihe mit den grundlegenden Untersuchungen von G. Duby, R. Fossier und L. Genicot zu stellen.

Hubertus SEIBERT, Mainz

Robert FOSSIER, *Paysans d'Occident (XI^e–XIV^e siècles)*, Paris (Presses Universitaires de France) 1984, 216 S. (Collection »L'Historien«, 48).

Sozialgeschichtliche Untersuchungen zum mittelalterlichen Bauerntum stellen – anders als in der deutschen Mediävistik – in der französischen Geschichtsforschung der vergangenen Jahrzehnte keine Seltenheit dar. In dieser Hinsicht sei nur allgemein auf Gesamtdarstellungen wie die von G. Duby (*L'économie rurale et la vie des campagnes dans l'Occident médiéval* 1–2, 1962; *Guerriers et paysans, VII^e–XII^e siècles*, 1973) oder von G. Fourquin (*Le paysan d'Occident au Moyen Age*, 1972) und auf zahlreiche Monographien zu einzelnen Landschaften (Higounet, Duby, Fossier, Poly, Bois etc.) verwiesen. Die vor einigen Jahren von G. Duby und A. Wallon herausgegebene vierbändige »Histoire de la France rurale« (1975/76) bringt in den ersten beiden Bänden ebenfalls wichtige Beiträge zum bäuerlichen Leben im mittelalterlichen Frankreich.

R. Fossier hat sich zur Aufgabe gemacht, die Forschungen vor allem der letzten beiden Jahrzehnte zum mittelalterlichen Bauerntum – seit der genannten Synthese von G. Duby von 1962 – zu sichten und sie in einer bündigen Form (»une brève synthèse de nos connaissances«, S. 9) dem Publikum zu präsentieren. Er will dabei einerseits die nationalen Forschungen der einzelnen Länder berücksichtigen und andererseits besonders die neuesten Erkenntnisse von Wissenschaftszweigen wie Anthropologie, Volkskunde, Archäologie, Agrargeschichte und Siedlungsforschung ausreichend zur Geltung bringen. Durch seine hervorragende Monographie zur Geschichte der Picardie (*La terre et les hommes* 1–2, 1968), durch seine Arbeit zur mittelalterlichen Dorf- und Hausentwicklung (*Le village et la maison*, 1980) und durch zahlreiche Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte verfügt Fossier zweifellos über die besten Voraussetzungen für eine solche Aufgabe.

Im ersten seiner insgesamt fünf Hauptkapitel befaßt er sich mit der mittelalterlichen Bevölkerungsbewegung im allgemeinen, dem wechselnden Anteil der Bauern an der Gesamtbevölkerung, den Grundformen des bäuerlichen Gemeinschaftslebens und der Eigenart der bäuerlichen Mentalität. Bei der Behandlung der demographischen Expansion des 12. und 13. Jh. wird mit Recht auf die unterschiedliche Bevölkerungsdichte in den einzelnen Ländern und Landschaften hingewiesen: Um 1300 lebten z. B. in Frankreich schon 20 Einwohner auf einem Quadratkilometer, während es in vielen zentraleuropäischen Gebieten noch kaum acht Einwohner waren. Die bäuerlichen Familienverhältnisse des Hochmittelalters waren offenbar stark patriarchalisch geprägt; die Vorherrschaft der Männer in Ehe, Familie und Landwirtschaft ist jedenfalls deutlich zu erkennen. Fossier bringt dabei interessante Erläuterungen zu den bäuerlichen Sexualbeziehungen, zu den Familienformen, zur Erziehung der Kinder und zum bäuerlichen Familien- und Sippenbewußtsein; bei einigen Passagen muß man aber feststellen, daß die Ausführungen zu allgemein auf hochmittelalterliche Familien- und Verwandtschaftsstrukturen bezogen sind und nicht die Eigenarten bäuerlicher Bevölkerungsgruppen erkennen lassen. Das bäuerliche Gruppenbewußtsein, dessen Erforschung aufgrund der fehlenden Selbstzeugnisse der Bauern große Schwierigkeiten bereitet, offenbart sich am besten bei den sozialreligiösen Bewegungen des Hochmittelalters und den Bauernaufständen des 14. Jh.

Im zweiten Hauptkapitel (»Les villages et les maisons«) wird der Wandel von Dorf und Dorfgemeinde, von Haus und Haushalt des Bauern in der Umbruchphase des 11. bis 13. Jh. eingehend geschildert. Im Unterschied zur fluktuierenden Siedlungsweise des Frühmittelalters

verfestigt sich gerade im Hochmittelalter das Dorf und erhält eine bleibende Verankerung um Kirche, Friedhof, Burg und andere Siedlungskerne. Die Vielfalt der Dorf- und Siedlungstypen in den einzelnen Landschaften des abendländischen Raumes darf dabei nicht den Blick für übereinstimmende Strukturelemente verstellen. Nicht nur die Burg der adeligen Herrenschaft, sondern auch das Bauernhaus hat sich im Hochmittelalter entscheidend verändert, was nicht zuletzt durch zahlreiche Ausgrabungen der Mittelalterarchäologie bewiesen werden konnte. Keine Zustimmung kann allerdings die Meinung des Verfassers finden, das Herdfeuer habe erst seit dem 12./13. Jh. seinen Eingang in das Bauernhaus gefunden (*»l'entrée du feu dans la maison«*, S. 78), die frühmittelalterlichen Feuer- und Backhäuser außerhalb der Wohnbauten seien damals überflüssig geworden und damit ein fundamentaler Wandel im bäuerlichen Familienleben eingetreten; gleichzeitig sei das Vieh aus dem Bauernhaus entfernt worden (*»à l'entrée du feu répond donc la sortie du bétail«*, S. 79), da das Herdfeuer jetzt für die notwendige Wärme gesorgt habe. Hierzu muß gesagt werden, daß es in den frühmittelalterlichen Bauernhäusern selbstverständlich auch bereits Herd- und Feuerstellen gab, wie zahlreiche Ausgrabungen bewiesen haben. Ferner ist zu bedenken, daß sich noch in nachmittelalterlicher Zeit bis weit in das 19. Jh. hinein in vielen Gegenden Europas Bauernhäuser mit offenem Herdfeuer und gemeinsamem Wohnen von Mensch und Vieh unter einem Dach finden, wie z. B. beim weitverbreiteten niederdeutschen Hallenhaus. Der Hinweis auf den grundlegenden Wandel des Bauernhauses während des Hochmittelalters ist aber insgesamt durchaus zutreffend (festere Bausubstanz, Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau, Errichtung von mehrräumigen Häusern, differenzierte Zimmeraufteilung, Einbau von Stuben mit rauchfreien Öfen etc.) und sollte in seiner Bedeutung für das bäuerliche Alltagsleben keineswegs unterschätzt werden.

Auf die reichhaltigen Ausführungen des Buches zur Ausstattung der Bauernhäuser, zur unterschiedlichen Bauweise der Gehöfte in den einzelnen Landschaften (Holz- und Steinbauten) und zu den bäuerlichen Nahrungs- und Kleidungsgewohnheiten kann hier nur allgemein verwiesen werden; sie zeigen eine beeindruckende Kenntnis der entsprechenden Spezialliteratur und eine souveräne Verarbeitung zahlreicher Detailstudien. Man hätte sich allerdings gewünscht, daß die Forschungsergebnisse einiger neuerer deutschsprachiger Werke wie die von U. Bentzien (*Bauernarbeit im Feudalismus*, 1980), K. Baumgarten (*Das deutsche Bauernhaus*, 1980) oder die ausgezeichneten Sammelbände der Kommission für Altertumskunde der Göttinger Akademie zur Dorf- und Flurgenese Eingang in die Darstellung gefunden hätten, was offensichtlich nicht geschehen ist. Dies wäre namentlich für das zweite und auch für das dritte Hauptkapitel – dies beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Siedlungs- und Bodenverhältnissen und dem bäuerlichen Arbeitsleben – von Nutzen gewesen. Im vierten Hauptkapitel werden dann das grundherrlich-bäuerliche Verhältnis und die vielfältigen Einflüsse der Feudalherrschaft auf das bäuerliche Alltagsleben behandelt: die tiefgreifenden Veränderungen in der Herrschaftsstruktur zu Beginn des Hochmittelalters (Burgbau, Entstehung der Ortsherrschaft, Bannrechte), neue Arten der Besteuerung und die mannigfachen Abstufungen von Freiheit und Unfreiheit innerhalb der Bauernschaft. Die Herrschaftsformen werden differenziert nach den jeweiligen Herrschaftsträgern (Hochadel, Ritter, Kirche, Städte), die Feudallasten der Bauern nach den unterschiedlichen Rechts- und Wirtschaftsgegebenheiten. Bei der Berechnung der durchschnittlichen Abgabenlasten der Bauern scheint die Angabe, dem hörigen Bauern seien im Durchschnitt drei Viertel vom Bodenertrag entzogen worden (S. 159), allerdings etwas zu hoch angesetzt. Das fünfte Hauptkapitel beschäftigt sich schließlich mit der Entwicklung und Struktur des hochmittelalterlichen Dorfes; die kirchlichen, rechtlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Elemente des Dorfes werden übersichtlich herausgearbeitet und in ihren Wechselbeziehungen untersucht, die unterschiedliche Ausprägung der ländlichen Gemeinde in den wichtigsten Ländern des Abendlandes aufgezeigt.

Im Schlußwort wird kurz auf die Krisenerscheinungen des 14. Jh. (Krise des Adels, Krise in den ökologischen Grundlagen, Agrarkrise) und die spektakulären Bauernaufstände eingegan-

gen; letztere werden als untrügliches Zeichen für die verschlechterten Lebensbedingungen der Bauern im Spätmittelalter und das gestörte Verhältnis von Wirtschaft, Herrschaft und bäuerlicher Gesellschaft gesehen. Für Fossier stellt die Epoche des 12. und 13. Jh. alles in allem die großartigste Blütezeit des abendländischen Bauerntums dar: Damals habe sich die bäuerliche Kultur in einer solch einzigartigen Weise entfalten können, wie es in der nachfolgenden Zeit des 14. bis 19. Jh. nie mehr gelungen sei («la paysannerie n'a pas retrouvé une situation aussi équilibrée qu'au cours des deux siècles de son premier épanouissement», S. 204). Für die Bauern sei das Hochmittelalter daher kein »dunkles«, sondern ein »goldenes« Zeitalter gewesen. Mit dieser sehr optimistischen Beurteilung der bäuerlichen Lage im Hochmittelalter schließt dieses insgesamt pointenreiche, äußerst anregende und flüssig geschriebene Buch, das eine vorläufige Synthese unserer heutigen Kenntnisse vom mittelalterlichen Bauern geben will. An vielen Stellen kommt dem Leser aber deutlich zum Bewußtsein, daß zahlreiche Probleme zum mittelalterlichen Bauerntum noch ungelöst sind und sich der künftigen Forschung hier noch vielfältige Aufgaben und Untersuchungsfelder anbieten.

Werner RÖSENER, Göttingen.

Dietrich LOHRMANN, Kirchengut im nördlichen Frankreich. Besitz, Verfassung und Wirtschaft im Spiegel der Papstprivilegien des 11.–12. Jahrhunderts, Bonn (Röhrscheid) 1983, 375 p., 5 cartes, 7 pl. hors texte (Pariser Historische Studien, 20).

Tout historien du monachisme, spécialiste d'une congrégation, d'un monastère individuel, est habitué à consulter les privilèges pontificaux. Souvent il y trouve des énumérations de biens plus ou moins développées. Mais quelle confiance leur attribuer? Si bon nombre d'auteurs les ont jugées avec scepticisme, d'autres y découvrent »d'excellents sommaires des cartulaires monastiques«. Pour le diplomate, une étude préliminaire s'imposait pour tenter d'éclaircir d'abord les raisons ayant motivé l'insertion de telles listes aux diplômes royaux, aux pancartes épiscopales. Dès 875 paraissent dans la France du Nord (Arras, Reims) les premières confirmations pontificales qui ne se limitent plus à formuler une protection générale. De plus en plus, on y précise les noms, la nature particulière, la situation, la provenance des biens individuels, et chacune de ces listes nouvellement confirmées suppose des motifs de son établissement, qu'il convient d'élucider (séparation de menses, acquisitions nouvelles, biens aliénés, inféodés, engagés, récupérés, formation de congrégations, etc. ...). Les mêmes circonstances déterminent à leur tour le choix des biens insérés, parfois aussi la forme dans laquelle on les présente. Telle église se contente de nommer ses domaines ruraux (Lyon en 915), telle autre préfère un ordre géographique (congrégations bénédictines), voire la mise en relief de ses donateurs (classement selon les actes de donation, le plus souvent sous forme d'*Ex dono*, *Ex donatione*, *Ex feodo*). A noter également que les papes ne confirment jamais que des *possiones* et non point des propriétés dans le sens classique du terme. Dès le XII^e siècle, trois suppliques et un grand nombre d'actes épiscopaux permettent une vérification dans le détail. Les textes sont publiés face à face.

En respectant plus strictement les limites des trois provinces ecclésiastiques de Reims, Sens, Rouen, la partie centrale du livre présente l'analyse d'un bon millier de listes qu'elle examine dans l'ordre institutionnel, commençant par les évêques et les églises cathédrales. L'étude envisage par la suite l'ensemble des congrégations monastiques ou canoniales. Hors texte ou en notes, on trouvera répertoriées les dates des principaux privilèges avec indication de leur publication la plus accessible. Pour les Bénédictins, le commentaire s'adresse de préférence aux abbayes majeures de la France du Nord, mais il tient compte aussi des nombreuses maisons bourguignonnes, ligériennes, aquitaines auxquelles ont été soumis des prieurés situés au nord